



«Die Politik muss Taten folgen lassen»

Der weltweite Applaus für ihren Einsatz in der Corona-Pandemie zeige, wie anerkannt die Pflege sei, sagt die Ordensfrau und Pflegepionierin Liliane Juchli. Sie fordert nun gute Rahmenbedingungen für Pflegefachleute.



Schweiz

Liliane Juchli: «Wäre es mir gelungen, im Überlebenskampf der menschlichen Zuwendung treu zu bleiben?» | © Christoph Wider

Sie gehören mit 87 Jahren zur Risikogruppe. Wie ist das für Sie?

Liliane Juchli: Risikogruppe heisst daheimbleiben. Das geht eine Zeit lang gut, vor allem, weil mir sofort klar war, wie wichtig diese Massnahme für das Eindämmen des Virus ist. Aber leicht fällt es mir nicht. Ich werde zurückgeworfen auf einen Alltag, der sich in meinen vier Wänden abspielt. Der fachliche Diskurs und die persönlichen Begegnungen, die mein Leben geprägt haben, fallen weg. Das fehlt mir sehr.

Wären Sie aktuell – im Corona-Zeitalter – lieber als Pflegefachfrau tätig?

Juchli: Ich habe nie eine Pandemie erlebt – und jetzt ist es eben nicht meine Zeit. Natürlich denke ich häufig an meine jungen Jahre, die mich oft vor schwierige Situationen gestellt und in mir die «Leiden-

schaft für das Mögliche» geweckt haben. Diese Trotzdem-Lebenseinstellung gab mir den Mut und die Kraft, durchzuhalten.

Ihnen war eine ganzheitliche Pflege wichtig. Ist das auf einer Intensivstation möglich?

Juchli: Ich habe die Bilder von den Intensivstationen gesehen und mich gefragt, wie ich selber meinem Appell, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, gerecht geworden wäre in einer Situation, wo es für eine ganze Abteilung nur noch ums Überleben geht.

Ob es mir gelungen wäre, im vordergründigen Überlebenskampf jener menschlichen Zuwendung treu zu bleiben, für die ich mich immer eingesetzt habe? Das hätte mich sicher aufs Äusserste gefordert, und mich hoffentlich darin bestätigt, dass es möglich ist.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat 2020 zum Jahr der Pflegefachleute ausgerufen. Wozu braucht es ein solches Jahr?

Juchli: Der Organisation ist sehr bewusst, dass die Pflege eine tragende Säule in der Gesundheitsversorgung ist. Ohne sie würde das System zusammenbrechen, wie die aktuelle Pandemie zeigt. Deshalb fordert die WHO die Staaten auf, die Pflege in Entscheidungsgremien einzubinden, die Rahmenbedingungen attraktiv zu gestalten und so viele Menschen wie möglich auszubilden.

Weltweit fehlen Millionen von Pflegefachleuten. Die WHO hebt die Pflege deshalb auf die globale Gesundheits-Agenda und damit in das Bewusstsein von Politik und Gesellschaft.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kein Zurück zur Unmündigkeit

Kardinäle wie Carlo Viganò und Gerhard Ludwig Müller disqualifizieren sich selbst. Sie verabschieden sich aus einem redlichen Dialog. Sie haben das Interesse am Nachdenken über Freiheit verloren. Sie sind noch immer in der Schockstarre der französischen Revolution gefangen, trauern dem Ersten Vatikanischen Konzil hinterher.

Differenzierter, aber ebenfalls problematisch hat sich der italienische Philosoph Giorgio Agamben geäußert. Er greift den Papst an, der sich zwar Franziskus nennt, aber vergessen habe, «dass Franziskus die Leprakranken umarmte».

So einschneidend die Corona-Massnahmen auch sind: Die Kirche hat die Werke der Barmherzigkeit nicht vergessen, im Gegenteil – sie hat Stärke gezeigt.

Sie hat Stärke gezeigt in Krisenregionen wie Bergamo, wo Priester – selbst oft genug Teil der Risiko-Gruppe – alles taten, um zu helfen. Sie mobilisiert auch in der Schweiz alle Kapazitäten: von der Jugendarbeit bis zur Spitalseelsorge.

Man macht es sich zu einfach, wenn man solche Kardinäle als alte, frustrierte Männer abtut. Sie haben die Vision einer Kirchenordnung, die in der Vergangenheit liegt: zurück zur Unmündigkeit, zur Kontrolle unter Kanzel und Beichtstuhl. Ideen von vorgestern, die das Zweite Vatikanische Konzil begraben hat.

Wichtiger sind Ideen von heute und morgen. Fragen zur Synodalität werden auf Ebene der Weltkirche verhandelt. Ob es hier zu Lösungen kommt, ist fraglich.

Höchste Zeit, sie auch in der Schweiz anzugehen. Der Erneuerungsprozess muss kommen.



Raphael Rauch

Redaktionsleiter kath.ch

Wieder Gottesdienste an Pfingsten?

Noch immer müssen Gläubige in der Schweiz auf die Teilnahme an Gottesdiensten verzichten. Nun gibt es Anzeichen, dass das Gottesdienstverbot noch vor dem 8. Juni aufgehoben wird.

Langsam kommt doch Bewegung in die Sache. Anfang Mai hatte der Rat der Religionen brieflich vom Bundesrat die Zulassung von Gottesdiensten verlangt. Lange wartete er auf eine Antwort. Am 12. Mai doppelte die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit einem weiteren Brief nach. Gegenüber der SRF-«Tagesschau» vom 13. Mai sagte SBK-Präsident Bischof Felix Gmür, Gottesdienste weiterhin zu verbieten, sei aktuell nicht mehr zu rechtfertigen, ein Schutzkonzept habe die katholische Kirche vorgelegt.

Bundesrat trifft Rat der Religionen

Am 14. Mai war klar: Es findet ein Treffen von Bundesrat Alain Berset mit dem Rat der Religionen statt, am 19. Mai. Wann allerdings ein Entscheid zu einer allfälligen Lockerung fällt, ist gemäss EDI noch offen. «Wir stehen mit allen Glaubensgemein-

schaften im engen Kontakt», sagte Sprecher Markus Binder gegenüber kath.ch.

«Bereit für Pfingsten»

Der Entscheid des Bundesrates werde sich auch darauf abstützen, ob die Schutzkonzepte der verschiedenen Gemeinschaften vorhanden seien. «Die Schutzkonzepte sämtlicher Kirchen und Religionen stehen», sagte Harald Rein. «Für Pfingsten sind wir bereit und hoffen, dass dann Gottesdienste stattfinden können.»

Bislang galt der 27. Mai als Datum, an dem der Bundesrat weitere Lockerungen kommunizieren wollte – für den Zeitraum nach dem 8. Juni. Mit dem Treffen von Berset mit dem Rat der Religionen am 19. Mai könnte ein Entscheid dazu aber auch schon an der Bundesratssitzung vom 20. Mai fallen – rechtzeitig vor Pfingsten.

Ueli Abt



Auch die Kommunion wird dem Schutzkonzept im Gottesdienst unterstellt sein. | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

«Die Politik muss ...»

Wie könnte dem Pflegeberuf mehr gesellschaftliche Anerkennung verschafft werden?

Juchli: Der weltweite Applaus auf den Balkonen zeigt, dass die Pflege in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert genießt. Was jetzt nottut, ist, dass die Politik dieser Wertschätzung Taten folgen lässt und für die längst erkannten Probleme nachhaltige Lösungen bringt.

Es braucht Investitionen in die Ausbildung der Pflegenden, damit möglichst viele geeignete Menschen diesen Beruf erlernen. Zudem braucht es Rahmenbedingungen, damit die Pflegenden ein Berufsleben lang gesund arbeiten können.

Sylvia Stam

Die Ordensfrau Liliane Juchli, Autorin des Standardwerks «Umfassende Krankenpflege», ist Mitglied im Komitee der Volksinitiative «Für eine starke Pflege». Diese verpflichtet Bund und Kantone, in die Ausbildung im Pflegebereich zu investieren.

Warum Geschichten im Journalismus wichtig sind

Das katholische Medienzentrum betreibt die News-Plattform kath.ch. Wie journalistisches Erzählen geht, zeigt dieser Bericht. Anlass ist der Mediensonntag zum Thema «Erzählen» vom 24. Mai.

Januar 2020. Rund 15 Jugendliche der Jubla Aarau wollen mit Ausschuss-Gemüse vom Supermarkt Suppe kochen und den Erlös einem guten Zweck spenden. Gegen Food Waste und für die Allgemeinheit – so die Idee des Projekts.

Doch in der Praxis hat die Jubla Aarau ein Problem. Anwohner und Grossverteiler sind als Lebensmittel-Spender gewonnen. Doch wie kommen die Leiterinnen und Leiter nun an die Zutaten für eine Suppe heran? Auch am eisig kalten Verkaufsort in Aarau läuft es zunächst nicht rund. Die Stangen des Partyzelts rutschen aus den Halterungen, der Aufbau des Stands verzögert sich.

Keine Sorge. Mittags dampft die Suppe beim Ausschöpfen am Jubla-Stand. Wie das Team mit Improvisationsgeschick, Flexibilität und Kommunikation zum Ziel kommt, zeigt eine Reportage auf kath.ch.

Konkret werden

Eine Medienmitteilung brachte den Input. Inhalt: Im Rahmen einer schweizweiten 72-Stunden-Aktion engagieren sich Jugendorganisationen für die Allgemeinheit. Rasch wird klar, dass es sich lohnen könnte, ein einzelnes Projekt auszuwählen, statt sich in einer blossen Aufzählung zu verlieren. Weniger ist mehr, nah herangehen, konkret und anschaulich werden.

Menschen interessieren sich für Menschen. So funktioniert auch eine Serie über das Personal einer Pfarrei und ihr Verständnis von Nächstenliebe.



Jubla Aarau, Aktion «72 Stunden»: Der Journalist ist nah herangegangen. | © Ueli Abt

Manchmal kommen die Geschichten auf dem Silbertablett: Etwa, wenn es kracht im Bistum und der beliebte Generalvikar drei Monate vor seinem angekündigten Rückzug geschasst wird.

Wesentliches sichtbar machen

Entscheidend ist beim journalistischen Storytelling das Aufspüren von Geschichten. Fakten bleiben Fakten. Wenn Journalisten Unwichtiges weglassen und damit die dargestellte Situation dramatischer machen, geschieht es mit dem Ziel, Wesentliches sichtbar zu machen.

Auch das genaue Beobachten und Beschreiben bietet immer dann einen Mehrwert, wenn sich im Kleinen etwas Grösse-

res zeigt. Dass eine Reportage, ein Porträt oder ein Interview exemplarisch Gültiges behandelt, ist manchmal offensichtlich, manchmal subtil.

Im Fall des Berichts über die Aarauer Suppenaktion scheint vielleicht zwischen den Zeilen noch mehr auf: dass die Jugend Solidarität lebt – und dabei eine gute Zeit hat. Ein solcher Text folgt der Devise: Sage nicht, was du zu sagen hast. Sondern erzähle es. **Ueli Abt**

Zum Mediensonntag sind Spenden willkommen. Sie unterstützen die katholischen Medienzentren in Zürich, Lausanne und Lugano. Spenden an: Raiffeisenbank, 1735 Giffers, IBAN CH34 8080 8002 9922 2163 9, Vermerk: «Mediensonntag 2020».

Kardinal Koch gibt ein Versprechen ab

Auch Werner Inderbitzin wartet auf einen neuen Bischof von Chur. Seine Hoffnung setzt der Exekutivpräsident der Kantonalkirche Schwyz auf Rom.

Der Bischofsstuhl in Chur ist seit April vergangenen Jahres vakant, die Diözese wird vorübergehend vom Apostolischen Administrator Peter Bürcher geleitet. Werner Inderbitzin, Präsident des Kirchenvorstandes der Römisch-Katholischen Kantonalkirche Schwyz, beobachtet die Situation in dem gespaltenen Bistum seit Jahren.

Der 77-Jährige glaubt noch immer, dass ein Mann das Ruder übernehmen wird, der die

Diözese befrieden kann. «Von allen Seiten bekommen wir immer wieder die Bestätigung: Man weiss in Rom, wie schlimm es um das Bistum Chur steht», sagte er im Interview mit kath.ch vom 7. Mai.

Eine solche Bestätigung hatte Inderbitzin wenige Tage zuvor erhalten: Eine Mail von Kardinal Kurt Koch höchstpersönlich. Die Nachricht von Koch mit Datum vom 2. Mai richtete sich an Peter Trutmann, Präsident

des Kantonskirchenrates. Trutmann hatte dem Kardinal im Zusammenhang mit der Absetzung des früheren Generalvikars für die Urschweiz, Martin Kopp, einen Brief geschrieben.

Koch liegt Bistum Chur «am Herzen»

Koch versicherte Trutmann, dass ihm «die Situation der Kirche in der Schweiz und besonders auch im Bistum Chur weiterhin sehr am Herzen» liege. Und weiter: «Ich werde gewiss zu tun versuchen, was ich tun kann. Ich darf Ihnen auch zusichern, dass Papst Franziskus und die anderen Verantwortlichen hier in Rom über die Situation im Bistum Chur gut informiert sind.»

Schweiz

Kloster Fahr beendet Quarantäne

Fünf Schwestern des Klosters Fahr waren an Covid-19 erkrankt. Unterdessen sind alle wieder gesund. Am 4. Mai konnte die Quarantäne nach rund zwei Monaten aufgehoben werden. Die Periode der Quarantäne sei eine «anspruchsvolle Zeit» gewesen, sagte Priorin Irene Gassmann im Rückblick. «Gleichzeitig habe ich eine grosse Lebendigkeit in der Gemeinschaft gespürt. Wir lebten sehr kontemplativ in dieser Zeit.» So sei die Tagesordnung um eine halbe Stunde eucharistische Anbetung erweitert worden. «Wir konnten zudem verschiedene liturgische Formen und Gefässe ausprobieren.» (bal) (Bild: Blüten-Mandala der Fahrer Schwestern | © zVg)



Neue Kunden bei Caritas-Märkten

21 Caritas-Märkte in der Schweiz verkaufen Grundnahrungsmittel, Frischprodukte und Hygieneartikel zu vergünstigten Preisen. In Zeiten von Corona stösst ihr Angebot auf eine grössere Nachfrage. Stefan Gribi, Leiter Abteilung Kommunikation bei Caritas Schweiz, sagte zu kath.ch: «Wir stellen fest, dass sich der Kundenkreis zurzeit erweitert. Pro Woche beantragen 200 bis 300 neue Kunden eine Einkaufskarte.» Eine solche Karte benötigt man, um in den Caritas-Märkten einkaufen zu können. Das Hilfswerk beobachtet zudem, dass sich der Umsatz seit Beginn der Corona-Krise bei haltbaren Grundnahrungsmitteln wie Teigwaren, Öl und Mehl verdoppelt hat. (bal)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

Ausland

Kritik an Corona-Massnahmen

Eine Gruppe von Klerikern um Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Erzbischof Carlo Maria Viganò und Kardinal Joseph Zen Ze-kiun hat am 7. Mai im Internet einen Appell veröffentlicht. Darin heisst es, die Corona-Pandemie werde genutzt, um eine «Weltregierung» zu schaffen, «die sich jeder Kontrolle entzieht». Die Grundfreiheiten der Bürger würden «unverhältnismässig und ungerechtfertigt eingeschränkt». Der Kampf gegen Covid-19 dürfe nicht «als Vorwand zur Unterstützung unklarer Absichten supranationaler Einheiten dienen, die sehr starke politische und wirtschaftliche Interessen verfolgen». (kna)

Vatikan

Papst-Frühmesse als Quotenrenner

Franziskus hat inmitten der Corona-Pandemie für eine mediale Erfolgsgeschichte gesorgt. Die tägliche Übertragung seiner Frühmesse sorgt in ganz Italien seit Wochen für Rekord-Einschaltquoten. Von Anfang März bis 18. Mai waren öffentliche Gottesdienste in Italien und im Vatikan wegen der Pandemie untersagt. Um die Gläubigen in dieser Zeit weiter zu erreichen, startete die Kirche ein neues Projekt: Die täglichen Frühmessen des Papstes werden live über katholische Internet- und TV-Kanäle übertragen. Ende März nahm sie der öffentlich-rechtliche TV-Sender Rai 1 ins Programm auf. (cic) (Bild: Papst Franziskus bei der Frühmesse. | © KNA)



«Peterspfennig» verschoben

Wegen der Corona-Krise soll die weltweite Kollekte der katholischen Kirche statt Ende Juni am Gedenktag des heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober stattfinden. Der «Peterspfennig» ist eine wesentliche Einnahmequelle für den Heiligen Stuhl. Nach Vatikanangaben wird er für humanitäre Zwecke sowie für allgemeine Aufgaben der Kirchenleitung verwendet. Zuletzt veröffentlichte Zahlen gaben das Spendenvolumen 2017 mit 63 Millionen Euro an. (cic)

Social Media

«Intelligenzallergiker» mit «wirren Ideen»

Hochrangige Kleriker befürchten, der Kampf gegen die Corona-Pandemie werde genutzt, um eine «Weltregierung» zu schaffen, «die sich jeder Kontrolle entzieht». Die am 7. Mai im Internet verbreitete Warnung sorgt bei den meisten Usern des Facebook-Kanals von kath.ch für Kopfschütteln.

Dominik Landwehr macht es ganz kurz. «Toll, wie im Thriller», schreibt er mit einem Schuss Ironie. Benedikt Schenker meint, wenn «diese Herren» statt von «Weltregierung» von «Weltverschwörung» sprächen, wäre ihr «verbaler Ausfluss» einfacher einzuordnen. Auch andere User betrachten die Sichtweise der Kleriker um Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Erzbischof Carlo Maria Viganò und Kardinal Joseph Zen Ze-kiun als Verschwörungstheorien.

Schade, dass diese Kirchenleute mit ihren «wirren Ideen» kaputtmachen, «was wir vor Ort versuchen aufzubauen», schreibt Doris Edelmann-Wolf, nämlich das Vertrauen in die katholische Kirche. Dennis König bezeichnet die Kleriker schlicht als «Intelligenzallergiker»: «Die sind der Meinung, dass die Ansteckung nicht so hoch ist, während ganz viele Priester daran gestorben sind.»

Josef Berens findet, Papst Franziskus solle als Chef «die Kerle zum Teufel jagen». Karl Stadler verteidigt die Behörden. Selbst wenn sich gewisse Massnahmen als unrichtig herausstellten, seien sie angesichts der kurzen Zeit, in der die Behörden handeln mussten, «noch lange kein Angriff auf die Grundrechte und die demokratische Kultur». (bal)

Zitat

«Wir sehen aus wie Mondmenschen. Durch diese Rüstung versuche ich, eine Öffnung zu finden, sodass eine Form von Verbindung möglich wird.»

Hans Alberto Nikol

Der katholische Seelsorger trägt wegen der Corona-Pandemie eine Schutzkleidung. Eine Herausforderung, die er im Gespräch mit kath.ch beschreibt.